



Blick in die Wissenschaft 32

Forschungsmagazin der Universität Regensburg

„Sie erträgt den Himmel nicht“

Zeitgenössische Kontexte literarischer Texte über
Ballonfahrten

Die Farbe unseres Gedächtnisses

Wie die Farbe von Objekten unser Erinnerungs-
vermögen beeinflusst

Physik als Weg der Weltbegegnung

Grammatik des Lehrens und Lernens

Heißes Herz und kalte Noten

Carl Philipp Emanuel Bach zwischen Ekstase und
Musikphilologie

Der Kampf des Gehirns gegen eindringende Krebszellen

Die organspezifische Abwehr?

Über Menschliches und Übermenschliches

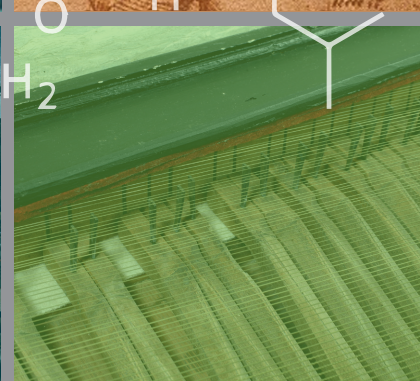
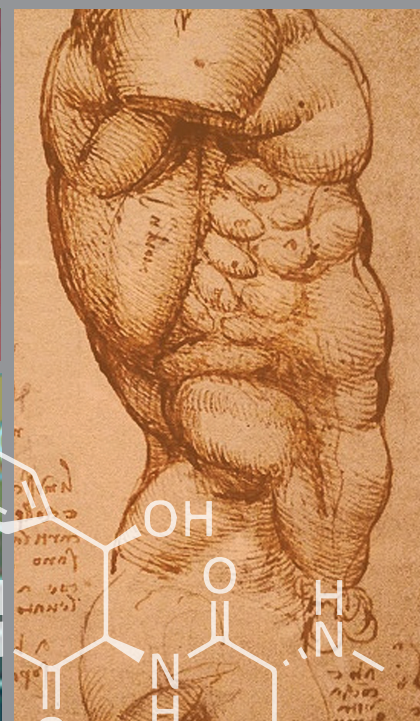
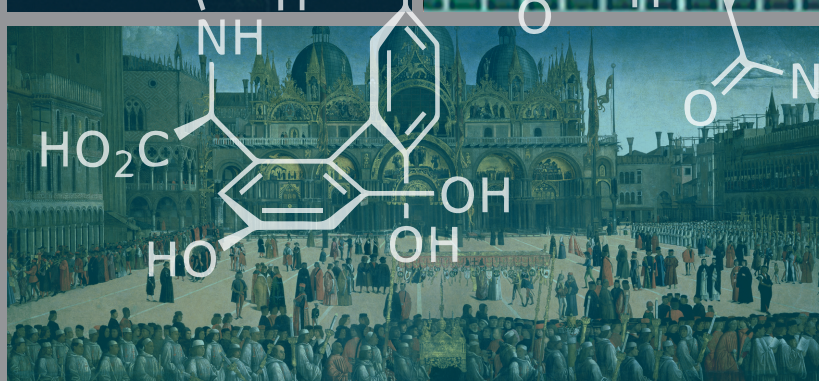
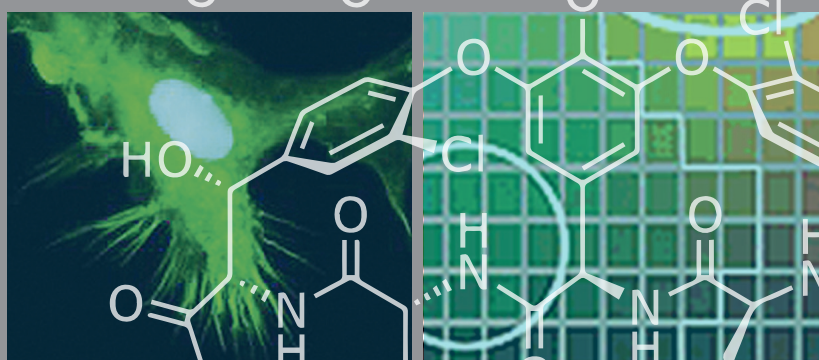
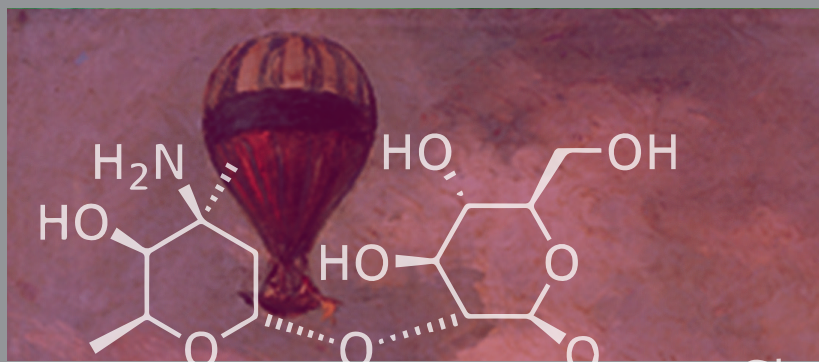
Zum *anthropological turn* der Philosophie

Die Stadt als Bühne

Einzüge, Umzüge und religiöse Prozessionen
in der mittelalterlichen Stadt

„Make it stick“

Kovalente Inhibitoren in der Medizinforschung



Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg
 ISSN 0942-928-X, Heft 32/24. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel
 Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. med. Reinhard Andreesen
 Prof. Dr. rer. pol. Susanne Leist
 Prof. Dr. rer. nat. Christoph Meinel
 Prof. Dr. phil. Ursula Regener
 Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter
 Prof. Dr. phil. Hans Rott

Universität Regensburg, 93040 Regensburg
 Telefon (09 41) 9 43-23 00
 Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH
 Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg
 Telefon (09 41) 7 87 85-0
 Telefax (09 41) 7 87 85-16
 info@univerlag-regensburg.de
 www.univerlag-regensburg.de
 Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Bastian Graf
 b.graf@univerlag-regensburg.de

Anzeigenleitung

Niclas Martens
 info@univerlag-regensburg.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH
 info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

für Schüler, Studenten und Akademiker
 im Vorbereitungsdienst (inkl. 7% MwSt)
 zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je
 Ausgabe. Bestellung beim Verlag

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

In dem zentralen Handlungsfeld der Forschungsförderung verfolgt die Universität Regensburg gegenwärtig vor allem drei strategische Ziele: Stärkung der SFB-Felder und Weiterentwicklung der interdisziplinären Netzwerke, Etablierung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen sowie Nachwuchsförderung. Um die Forschungsaktivitäten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in diesem Sinne zu unterstützen und die nötigen Freiräume zu schaffen, hat die Universität Regensburg in den vergangenen Semestern mehrere neue Programme aufgelegt.

Das neu geschaffene und bayernweit einzigartige Academic Research Sabbatical-Programm (ARSP) verbessert die Arbeitsbedingungen von Nachwuchswissenschaftler/innen auf Stellen als Akademische Rätinnen bzw. Akademische Räte auf Zeit durch die Freistellung von Lehr- und Verwaltungsaufgaben. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Erhöhung der Berufungschancen, die internationale Vernetzung, die Drittmittelbeantragung sowie die Förderung von Frauen in der Wissenschaft gerichtet.

Da der Freiraum für Forschung zunehmend eine wertvolle Ressource geworden ist, hat die Universitätsleitung auch bei der Neugestaltung des Verfahrens zur Deputatsermäßigung für Professoren/innen Forschungsaktivitäten und Antragsvorhaben besondere Bedeutung beigemessen.

Für Professorinnen und Professoren, die bereits auf eine erfolgreiche wissenschaftliche Karriere zurückblicken und weiterhin ihre Forschungsprojekte an der Universität Regensburg verfolgen möchten, wurde das Programm „Emeriti Research Fund“ (ERF) aufgelegt. Es richtet sich an Professoren/innen, die seit 2012 in Ruhestand getreten sind bzw. bis 2018 aus dem Dienst ausscheiden. Die Universitätsleitung kommt mit diesem Programm dem zunehmenden Bedürfnis nach Unterstützung von Forschungsarbeiten auch am Übergang in den Ruhestand nach.

Neben diesen Programmen steht die infrastrukturelle Unterstützung durch Information und Beratung in Zukunft noch mehr im Mittelpunkt. Die Universitätsleitung hat in Kooperation mit der Frauenbeauftragten der Universität eine neue Vortragsreihe initiiert, die über Fördermöglichkeiten, Antragsmodalitäten, Projektmanagement und Vernetzungsoptionen informiert. Zur Umsetzung dieser und anderer forschungsfördernder Initiativen wurde zudem eine zusätzliche EU-Refere-



© Referat Kommunikation UR

rentenstelle eingerichtet, die insbesondere Aktivitäten zu Horizon 2020 in den Fokus nimmt.

Für die zukunftsorientierte Entwicklung der Universität Regensburg, gerade auch im Hinblick auf die Fortführung der Exzellenzinitiative, ist es besonders wichtig, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen vor Ort anzusiedeln. Die Universitätsleitung strebt in diesem Zuge mit voller Kraft an, das Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) und das Regensburger Centrum für Interventionelle Immunologie (RCI) in Institute der Leibniz-Gemeinschaft zu überführen.

Diese nach innen gerichteten strategischen Bestrebungen werden ergänzt um die Außendarstellung von Wissenschaft und Forschung in der Öffentlichkeit. Um die Forschungsleistungen und -erfolge der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen unserer Universität noch transparenter zu machen und den Transfer in die außeruniversitäre Öffentlichkeit zu intensivieren, erfolgt die Berichterstattung auf der neu gestalteten Webseite der Universität verstärkt forschungsorientiert und bildbasiert. Dieses Ziel verfolgt auch das Forschungsmagazin Blick in die Wissenschaft, das die Universität Regensburg in ihrer wissenschaftlichen Vielfalt, Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit abbildet. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine spannende und anregende Lektüre.

Präsident der Universität Regensburg
Prof. Dr. Udo Hebel

Inhalt

Literaturwissenschaften



„Sie erträgt den Himmel nicht“

Zeitgenössische Kontexte literarischer Texte über Ballonfahrten
Ursula Regener

3

Psychologie



Die Farbe unseres Gedächtnisses

Wie die Farbe von Objekten unser Erinnerungsvermögen beeinflusst
Christof Kuhbandner

11

Physik



Physik als Weg der Weltbegegnung

Grammatik des Lehrens und Lernens
Karsten Rincke, Christian Maurer

16

Musikwissenschaft

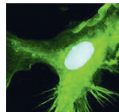


Heißes Herz und kalte Noten

Carl Philipp Emanuel Bach zwischen Ekstase und Musikphilologie
Wolfgang Horn

23

Medizin



Der Kampf des Gehirns gegen eindringende Krebszellen

Die organspezifische Abwehr?
Tobias Pukrop

28

Philosophie



Über Menschliches und Übermenschliches

Zum *anthropological turn* der Philosophie
Elif Özmen

32

Geschichtswissenschaften

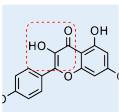


Die Stadt als Bühne

Einzüge, Umzüge und religiöse Prozessionen in der mittelalterlichen Stadt
Sabine Reichert

38

Chemie und Pharmazie



„Make it stick“

Kovalente Inhibitoren in der Medizinforschung
Sabine Amslinger

42

Die Stadt als Bühne

Einzüge, Umzüge und religiöse Prozessionen in der mittelalterlichen Stadt

Sabine Reichert

Städtische Prozessionen sind im Aufschwung der Neueren Kulturwissenschaften und des ritual turn seit den 1990er Jahren wieder vermehrt in den Blick der Stadtgeschichtsforschung gerückt. Sie gehören zu den ältesten liturgischen Ausdrucksformen des Christentums, und schon aus dem Frühmittelalter haben sich zahlreiche liturgische Anweisungen erhalten, die im Kern auf die spätantiken römischen Stationsgottesdienste zurückgehen. Das ganze Mittelalter hindurch wurden zu den zahlreichen Heiligenfesten die festlich geschmückten Reliquienschreine nicht nur innerhalb der Exklusivität klösterlicher Gemeinschaften umhergetragen, sondern auch aus den Kirchen hinaus in den öffentlichen Raum. Viele kirchliche Festtage wurden mit Umgängen gefeiert, ebenso wurden Prozessionen als Reaktionen auf vergangene oder aktuelle Ereignisse veranstaltet. Entsprechend finden sich viele Belege für Bittgänge wie beispielsweise Wetterprozessionen oder Dankprozessionen in Erinnerung an überstandene Pestzeiten. Durch ihren rituellen Charakter boten Prozessionen eine Bühne, um städtische Herrschaft zu inszenieren; sie bildeten einen Kommunikationsraum, in dem Ordnung und Hierarchie nicht nur abgebildet, sondern auch verhandelt wurden.

Durch Konzentration auf Rituale und den Symbolbestand der Stadt wurde das Prozessionswesen in der älteren Forschung oft auf seinen Inszenierungscharakter reduziert und die Grundbedeutung der Umgänge als liturgische Ausdrucksform eher vernachlässigt. Erst in jüngster Zeit nähert sich die historische Forschung dem Prozessionswesen vermehrt aus interdisziplinärer Perspektive. So widmete sich im Jahre 2014 eine Tagung in Regensburg dem Thema „Prozessionen und ihre Gesänge in der mittelalterlichen Stadt“.

Organisiert von Prof. Dr. Harald Buchinger (Liturgiewissenschaft) und Prof. Dr. David Hiley (Musikwissenschaft) in Kooperation mit dem Themenverbund „Urbane Zentren und europäische Kultur in der Vormoderne“, versammelte sie internationale Expertinnen und Experten, um sich interdisziplinär dem Phänomen religiöser Prozessionen innerhalb der mittelalterlichen Stadt zu nähern und dabei nach ihrer Ausgestaltung, ihrer Zeichenhaftigkeit und ihrem Repräsentationscharakter zu fragen. Die Trias Liturgie, Musik und Stadt bestimmte dabei das Programm der Tagung, deren Ergebnisse gerade für den Druck vorbereitet werden.

Religiöse Prozessionen überspannten als „Liturgie in Bewegung“ den städtischen Raum und sakralisierten ihn. Ebenso wie innerhalb der Messliturgie beispielsweise die Monstranz aus dem abgeschlossenen Sakralraum des Hochchores in das Kirchenschiff hineingetragen wurde, trugen die Prozessionen das Sakrament in den öffentlichen Raum hinaus. Durch das Mitführen der Heiligen in ihren Reliquiaren wurde die eigentliche Quelle der Sakralität in den Raum der Laien überführt. Mit dem Überschreiten der Kirchenschwelle fand eine Umdeutung des urbanen Raumes statt. Er wurde – durch die liturgischen Gesänge weithin hörbar – während der Dauer der Prozession sakral erhöht und damit seine Bedeutung als Raum der Sakralgemeinschaft sichtbar gemacht. Der Stadtraum verlor dadurch aber nicht seine eigentliche Bedeutung, sie trat nur hinter die Liturgie zurück. Zur Durchführung waren bestimmte Maßnahmen notwendig, wie beispielsweise die Verordnung von Arbeitsruhe an Festtagen. Dies ermöglichte den Mitgliedern der städtischen Gemeinschaft nicht nur die Partizipation am religiösen Ritual, sondern sorgte für ebendiese Auszeit vom alltäglichen Geschäft auf den Straßen und

Plätzen. Diese wurden für die Feste vorbereitet, also gereinigt, geschmückt und beispielsweise mit Lampen festlich ausgeleuchtet.

Im kirchlichen Kalender finden sich zahlreiche Feste, die mit Prozessionen gefeiert wurden. Hierzu zählten das Markusfest (25. April), die Bitttage vor Christi Himmelfahrt, Palmsonntag und viele mehr. Neben den Umgängen zu den kirchlichen Festen gab es Umgänge zu Ehren lokaler Heiliger; bekannt sind beispielsweise die große Auctor-Prozession in Braunschweig oder die Sebaldus-Prozession in Nürnberg. Religiöse Prozessionen wurden gestiftet als Dank für überstandene Krisenzeiten wie Seuchenausbrüche oder Naturkatastrophen, aber auch als Bittgänge bei schlechter Witterung, Missernten und dadurch drohenden Hungersnöten. Solche außerordentlichen Bittprozessionen waren in der Regel obrigkeitlich angeordnet und in ihrem Bittzweck – die gesamte Gemeinde war betroffen – möglichst umfassend gehalten.

Aber auch bürgerliche Laien konnten zu Stiftern werden. So vermachte beispielsweise der wohlhabende Trierer Bürger Johann Rinzenberger seiner Pfarrkirche St. Laurentius eine größere Summe Geld, damit dort jedes Jahr eine große Fronleichnamsprozession stattfand. Diese sollte nur im Bereich des Pfarrsprengels gehalten werden und band ein in diesem Bezirk liegendes Frauenkloster mit ein. Die Gemeinschaft durfte zwar aus Gründen der Klausur nicht mit durch die Stadt ziehen, konnte aber zumindest zeitgleich in ihrer Kirche singen und beten und so symbolisch an der Prozession teilnehmen. Der Bedeutung des Festes entsprechend stand im Mittelpunkt des Umgangs das Allerheiligste, das *Corpus Christi*. Dem Pfarrer von St. Laurentius wurde die Ehre zuteil, das Sakrament zu tragen. Die

Hostie war in einer Schaupyxis mit silbervergoldeter Fassung gehalten und mit drei Engelsfiguren verziert. Die besondere Stellung des *Corpus Christi* als Mittelpunkt der Prozession wurde durch einen feierlichen Baldachin betont, den der Urkunde nach Rinzberger selbst für diesen Zweck hatte anfertigen lassen. Vor dem Sakrament ging ein Mann mit einer großen Wachskerze in einer Gruppe von zwölf Priestern und Klerikern, die der Pfarrer auswählen und einladen durfte. Neben den üblichen liturgischen Gesängen ist in der Stiftung von zwei Trompetern die Rede, die den Umgang musikalisch untermalen sollten. Seien solche nicht zu bekommen, sollten andere Musiker mit schön klingenden Instrumenten für den Umgang verpflichtet werden.

Außer den in der Stiftungsurkunde genannten Personen ist wenig über die weiteren Teilnehmer des Umgangs bekannt. Nur indirekt lassen sich aus einem Ablass Vermutungen anstellen, den der Erzbischof einige Zeit später ausstellte für all jene, die dem Umgang folgen würden. Sicherlich werden ratsfähige Bürger der Laurentiuspfarre mitgegangen sein, vielleicht auch Handwerksmeister des Viertels und Schulkinder. Aber genaue Angaben fehlen uns nicht nur für diese Prozession. Was man aber bereits aus der eher kleineren Trierer Fronleichnamsprozession erschließen kann, ist die Ausstattung: Je nach Größe und vor allem auch Solvenz der verantwortlichen Institutionen finden sich verschiedenste Fahnen, Vortragekreuze, Reliquien in kostbaren Schreinen und große Kerzen. Das Sakrament, durch einen Baldachin bereits weithin als eigentlicher Mittelpunkt sichtbar, durfte nur von Geistlichen getragen werden. Umso wichtiger war es für die beteiligten Laien, sich einen Platz möglichst dicht daran zu sichern, was nicht selten zu Konflikten um die Rangfolge innerhalb des Umzugs führte. Um diese Streitfragen zumindest für einige Jahre zu klären, wurden sog. Prozessionsordnungen verfasst, die uns Historikern einen Einblick in das soziale Gefüge der jeweiligen Stadt geben.

Eine solche Prozessionsordnung hat sich u. a. aus Regensburg für die Fronleichnamsprozession erhalten, die Ende des 15. Jahrhunderts von einem reichen Bürger, dem Kaufmann Matheus Runtinger, gestiftet worden war. Für die große Prozession, die gemeinsam von Stadt, Bischof und dem Domkapitel jeweils am Sonntag nach Fronleichnam gehalten werden sollte, wurden die Straßen gereinigt, repariert und mit Blumen und Birken geschmückt. Die Spitze des



1 Einzug König Johanns des Guten in Paris im Jahre 1350. Bibliothèque nationale, Paris. (Quelle: Jean Fouquet, *Die Bilder der Grandes Chroniques de France*. Mit der originalen Wiedergabe aller 51 Miniaturen von *Manuscrit français 6465* der Bibliothèque nationale in Paris. Graz: Akad. Druck- u. Verl.-Ges., 1987, Tafel 39, S. 199.)

von Musikern begleiteten Zuges bildeten die Mitglieder der 23 Zünfte, ihnen folgten die Priesterschaft und das Allerheiligste. Der von der Stadt gestellte Baldachin wurde von den Ratsherren getragen, und die Heiltümer (u. a. die Reliquien der Hll. Emmeram, Wolfgang und Erhard) wurden mitgeführt. Jede Gruppe wird sich dabei bemüht haben, ihre Zusammengehörigkeit zu demonstrieren. Dies gelang u. a. durch zunftspezifische und/oder besonders prächtige Kleidung. In der Regel führten die jeweiligen Gruppen ein bis zwei große Kerzen mit sich, die während der Veranstaltung entzündet wurden. Ausstattungsgegenstände sowie die Wahl der Kleidung ermöglichte es den Teilnehmenden (vermeintliche) Bonität auszudrücken. Dies lässt Rückschlüsse zu auf ihre Position innerhalb der städtischen Sozialhierarchie.

Doch nicht nur zu den kirchlichen Festtagen zogen feierliche Prozessionen durch die Stadt, auch zu anderen Gelegenheiten nutzen städtische Eliten und Herrschaftsträger die geordnete Bewegung als Medium der Selbstinszenierung. Zu einem der wichtigsten Rituale in der vormodernen Stadt gehörte die jährliche Ratswahl. Ein spätmittelalterlicher Stadtrat konnte sich nicht wie eine Adelsdynastie durch Geblütsrecht auf seine Herrschaft berufen; die Vertretung einer Gemeinde durch wenige aus ihren Reihen musste begründet werden. Aus diesem Grunde ging dem spätmittelalterlichen Ratswechsel ein kompliziertes Verfahren voraus, auch wenn sich der Rat in der Regel aus einem exklusiven Kreis weniger ratsfähiger Familien kooptierte oder gar der neue vom alten Rat gewählt wurde. Zahlreiche einzelne Elemente, wie die eigentlich geheime

Wahl im Ratssaal, die öffentliche Verkündigung vom Balkon oder Fenster des Rathauses, der Amtseid der neuen Ratsherren in der Kirche oder der Treueschwur der Stadtgemeinde, ergaben erst in ihrer Gesamtheit ein gültiges autonomes Verfahren. Prozessionen beispielsweise vom Rathaus zur Stadtpfarrkirche und/oder der Zug des neuen Rates aus der Kirche zurück ins Rathaus waren zentraler Bestandteil der Wahl. Die Einbindung von Gottesdienst, Prozession und Liturgie sorgte für einen transzendenten Charakter, der die Herrschaft des Rates auf diese Weise auch symbolisch legitimierte.

Ein weiterer Anlass großer Festzüge durch die mittelalterliche Stadt war der sog. *Adventus*, der Einzug eines Stadtherrn in seine Stadt. Ein feierlicher *Adventus* war ein sorgsam geplantes und vorbereitetes Ritual, welches unterschiedliche Personenkreise und Rechtshandlungen umfasste. In der Regel begann es mit einem Vortreffen im Felde außerhalb der Stadt, und der erste Kontakt zwischen Stadt und Stadtherrn fand dann am Stadttor statt. Das Stadttor als symbolische Grenze wurde von der Stadt kontrolliert und demonstrierte ihre Herrschaft über den im Inneren liegenden Raum. Die Prozession des Einziehenden stellte damit eine symbolische Inbesitznahme des städtischen Raumes durch den neuen Herrscher dar. Die Route verlief zumeist an den wichtigsten städtischen und religiösen Erinnerungsorten. Der letzte Teil des feierlichen Einzugs bildete die gemeinsame Messe in der jeweiligen Hauptkirche der Stadt, während die rechtlichen Akte (Eid, Huldigung)

auf dem Markt oder vor dem Rathaus stattfanden. Im Gegensatz zu den religiösen Prozessionen, von denen wir oftmals nur kurze Beschreibungen haben, ist der mittelalterliche *Adventus* oftmals im Bild dargestellt und verdeutlicht uns auf besondere Weise die einzelnen Codes der Inszenierung.

Abbildung [1] zeigt den feierlichen Eintritt des französischen Königs Jean II Le Bon in Paris im Jahre 1350; die Darstellung stammt aus den *Grandes Chroniques de France*, einer mehrfach überlieferten, dem französischen Königshaus nahestehenden Chronik, die im 13. Jahrhundert begonnen und im Spätmittelalter weitergeführt wurde. Den Mittelpunkt des Bildes bildet der französische König, kenntlich gemacht durch die Insignien und auf einem mit der französischen Lilie geschmückten Schimmel reitend. Ein wenig hinter dem König – ebenfalls auf einem Schimmel mit scharlachroter Satteldecke reitend – seine Gattin Johanna von Boulogne. Der König und sein Gefolge sind in dieser Szene gerade im Begriff, durch das Stadttor hineinzuziehen. Die vier Herolde an der Spitze des Zuges sieht man bereits nur noch von hinten. Vor dem Stadttor hat sich eine große Menschenmenge versammelt, um den König zu empfangen, und auch die Pariser Geistlichkeit schreitet dem Königspaar mit Prozessionskreuzen entgegen.

Abbildung [2] stammt aus dem Bilderzyklus zur Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. und zeigt den Einzug Erzbischof Balduins in Trier im Jahre 1308. Von links her reitet der Erzbischof auf einem mit Schellen geschmückten Pferd heran, begleitet von berittenen Adli-

gen und Rittern; die Person links von ihm stellt vermutlich seinen Bruder Heinrich dar. Ihm werden von der Trierer Geistlichkeit die Reliquien des Domes, allen voran der Trierer Petrusstab, entgegengeführt. Auch auf diesem Bild ist der Erzbischof als zentrale Person deutlich hervorgehoben: dargestellt mit seinen Insignien und ebenfalls auf einem Schimmel reitend. Die symbolische Distinktion der Teilnehmer beschränkt sich also keineswegs auf die Kleidung oder die mitgeführten Ausstattungsgegenstände.

Allerdings liefen die städtischen Einzüge und Umzüge nicht immer so würdevoll und geordnet ab, wie es die organisierenden Institutionen sicherlich gerne gehabt hätten. Zahlreiche normative Quellen geben beredtes Zeugnis ab von Missständen und Regelbrüchen. Für die Regensburger Fronleichnamsprozession wurde im Jahre 1452 besonders betont, dass man keinerlei „Unbescheidenheit und Unzucht“ treiben und die Frauen sich mitnichten unter die Männer mischen sollten. Bei Missachtung drohten teils empfindliche Strafen. Bereits einige Jahre zuvor, im Jahre 1420, hatte es ein Verfahren wegen ungebührlichen Gesangs während der Regensburger Prozessionsfeierlichkeiten gegeben.

Solche Streiffälle und Störungen schlagen sich in den Quellen nieder und sind für die Forschung besonders interessant, geben sie doch einen besonderen Einblick in die Funktionsweise mittelalterlicher Rituale. Die hier vorgestellten Einzüge und Prozessionen wurden nicht zufällig und nebenbei vollzogen, sondern demonstrativ aus dem Alltag hervorgehoben; bestimmte Personen vollzogen bestimmte Gesten und Gebärden, in besonderer Kleidung, mit besonderen Gegenständen und sprachlichen Formeln, zu bestimmten Orten und Zeiten. Doch gerade dieser rituelle Charakter machte die Inszenierung auch anfällig für Störungen. Veränderungen auch nur kleinerer Sequenzen dieses „Codes“, die den zeitgenössischen Teilnehmern bekannt waren, reichten aus, um das Ritual scheitern zu lassen. Dem bereits erläuterten Einzug eines Stadtherrn in seine Stadt gingen oftmals monatelange, teils zähe Verhandlungen voraus, da beide Parteien – der Stadtherr und die Stadt – bei Einzug und Huldigung ihre Stellung möglichst gut begründet sehen wollten. Doch auch die sorgfältigsten Absprachen konnten nicht vor Überraschungen schützen, wie der Einzug Kaiser Maximilians in Freiburg im Jahre 1468 zeigt: Der *Adventus* des Kaisers war von langer Hand geplant und, obwohl einige Male verschoben, von der Stadt ent-



2 Einzug Erzbischofs Balduin von Luxemburg in Trier im Jahre 1308. (Quelle: *Der Weg zur Kaiserkrone. Der Romzug Heinrichs VII. in der Darstellung Erzbischofs Balduins von Trier*, hg. von Michel Margue, Michel Pauly und Wolfgang Schmid. Trier: Kliomedica, 2009, S. 37.)



3 Prozessionen gelten als ‚Vorzeigerituale‘ für die Inszenierung städtischer Herrschaft. Gentile Bellini, *Prozession auf dem Markusplatz, 1496*. Tempera auf Leinwand, 357 x 745 cm. Galleria dell'Accademia, Venedig. (Quelle: Mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i Beni e le Attività Culturali [Soprintendenza speciale per il Polo Museale Veneziano].)

sprechend vorbereitet. Entlang der Einzugsroute sollten Mitglieder der Zünfte im Harnisch Spalier stehen und so den Kaiser gebührend empfangen, gleichzeitig aber auch die Wehrhaftigkeit der Stadt demonstrativ zur Schau stellen. Dieser Akt symbolischer Kommunikation zwischen Stadtherrn und Stadt aber scheiterte: Der König zog von Norden her kommend durch ein anderes Tor in die Stadt ein und umging damit das neue, repräsentative Stadtzentrum. Die Stadt wurde von dem Verhalten des Kaisers gänzlich überrascht, ihr blieb keine Zeit mehr, die alternative Route angemessen herzurichten, und sie wurde damit um die Gelegenheit zur Selbstinszenierung gebracht.

Ein abschließender Blick über die Epochen-grenze hinaus mag verdeutlichen, wie solch bewusste Störungen von Prozessionsritualen besonders in der Frühen Neuzeit zu einem Instrument konfessioneller Auseinandersetzungen wurden. Konfrontiert mit einer drohenden Seuche riefen Rat und Kle-

rus der Stadt Göttingen im Jahre 1529 zu einer Bittprozession auf. Gemeinsam sollten Stadtklerus und Bürgergemeinschaft auf ihrem Umgang sämtliche Göttinger Kirchen besuchen und sich auf diese Weise den Schutz der städtischen Heiligen sichern. Doch die einträchtig veranstaltete Zeremonie fand eine jähe Unterbrechung: Vor einem Haus hatten sich die reformatorisch gesinnten „Neuen Wollenweber“ versammelt, um die Kleriker zu verspotten. Statt eines „*Ora pro nobis*“ sangen sie „*Ohr ab, zum Dor aus!*“ oder „*Der Haare bar, auf der Kirchen Tattar!*“ und übertönten die lateinischen Gesänge mit den Übersetzungen Luthers. Die Ordnungsversuche der städtischen Beamten blieben erfolglos. Die öffentliche Demonstration der Wollenweber sollte zum zentralen Ereignis für den Göttinger Reformationsprozess werden.

Im konfessionellen Zeitalter eigneten sich die Prozessionen besonders als Zeichen konfessioneller Abgrenzung. Von Luther ab-

gelehnt, boten sie dem nachtridentinischen Katholizismus eine Bühne altgläubiger Selbstdarstellung und wurden umso prächtiger inszeniert. Neben den üblichen Ausstattungsgegenständen wie Reliquien, Kerzen und Fahnen gab es eine immer größere Anzahl von Bildern und Bildtafeln. Diese Bilder stellten Szenen aus dem Leben Jesu oder seiner Passion dar, konnten aber auch ganz konkret genutzt werden, um Spottbilder umherzutragen. So feierten die Osnabrücker Dominikaner die Wiedereinführung des katholischen Ritus in ihrer Stadt mit einer ganz besonderen Prozession: Neben den feierlichen Würdenträgern, dem Sakrament und einem Marienbild wurde auch eine Darstellung Luthers mitgeführt:

„in der person eines lutherischen predigers außgemacht, und ein closter nonnen, so s[eligen] Lutheri weib sol sein, hat ein außgeputzter teufel beyd in einer ketten geleythet und mit einem pferdte schwantze fort getriebenn.“



© Referat Kommunikation UR

Dr. phil. Sabine Reichert, geb. 1979 in Osnabrück. Studium der Mittleren Geschichte, Historischen Hilfswissenschaften und Volkskunde/Europäische Ethnologie in Münster. Von 2007 bis 2013 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Arbeitsbereichs Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Mainz. Sie promovierte 2012 mit einer Arbeit zum Verhältnis von Bürgern und Kathedralkirche in mittelalterlichen Bischofsstädten. Seit Januar 2013 ist sie wissenschaftliche Koordinatorin des Themenverbunds „Urbane Zentren und Europäische Kultur in der Vormoderne“ an der Universität Regensburg.

Forschungsschwerpunkte: Stadtgeschichte, Frömmigkeit, Mittelalter-Rezeption.